


*Jannik Schümann über seine Liebe zur Schauspielerei,
seine Rolle im Film „Homevideo“ und Billy Elliot.*

INTERVIEW: JONAS MEYER
FOTOS: MYP MAGAZINE

JANNIK SCHÜMANN



K

I will dance |

MANN

JETZT REGNET ES AUCH NOCH.

Ausgerechnet jetzt.

In zehn Minuten sind wir mit Jannik Schümann verabredet, aber unser Plan von einem Interview im Freien wird von unzähligen Regentropfen aus einer grau-blauen Wolkenfront torpediert. Was nun?

Die Marietta Bar am Prenzlauer Berg ist Rettung in der Not. Aus Ihren großen Fenstern strahlt ein entschlossenes Orange, dass sich von keinem Grau der Welt besiegen lässt. Perfekt.

Jannik wartet bereits vor der Gethsemanekirche, wenige Meter von der Bar entfernt. Auch ihn hat der plötzliche Wetterumschwung überrascht. Seine Laune allerdings ist ungetrübt. Eine ausführliche Begrüßung verbietet der Regen, wir eilen ins Trockene.

Setzen, durchatmen. Herzlich willkommen, Jannik Schümann!

Jonas:

Wirft man einen Blick auf Deine Vita, fällt auf, dass Du bereits sehr früh mit der Schauspielerei begonnen hast. Wie kam es dazu?

Jannik:

Als ich klein war, habe ich ständig getanzt, meistens in meinem Kinderzimmer. Irgendwann ist eine Freundin meiner Eltern auf eine Zeitungsannonce gestoßen, in der Kinder für ein Musicalcasting gesucht wurden, und hat meine Eltern gefragt, ob sie mich nicht dort anmelden wollen. Die waren zwar anfangs dagegen, haben mich aber letztendlich doch dort auftreten lassen.

Und so hatte ich plötzlich meine erste Rolle – mit neun Jahren die Kinderhauptrolle im Musical „Mozart“. Dort bin ich dann etwa zwei bis drei Mal pro Woche vor 2.000 Leuten aufgetreten.

Leider wurde das Musical nach neun Monaten wieder abgesetzt. Aber ich kann heute noch sagen: Das waren die schönsten neun Monate meines Lebens!

Jonas:

In den letzten Jahren warst Du hauptsächlich in Film- und Fernsehrollen zu sehen. Welchen Unterschied siehst Du dabei zur Musicalrolle?

Jannik:

Wenn man auf einer Musicalbühne steht, erlebt man die direkte Resonanz des Publikums. Das fehlt natürlich beim Dreh. Dort muss man dann versuchen, alles um sich herum auszublenden.

Jonas:


Wie kam es, dass Du vom Musical in den Filmbereich gewechselt bist?

Jannik:

Durch Zufall. Als ich vor einigen Jahren mit einem Freund an der Tankstelle Süßigkeiten kaufen wollte, gab mir eine Frau ihre Visitenkarte und sagte, meine Eltern sollten sich doch mal bei ihr melden. Diese Frau ist meine heutige Agentin Christiane Dreikauss.

Ich scheine ihr wohl irgendwie aufgefallen zu sein, daher hat sie mich einfach angesprochen. Mein Lebensweg wäre wahrscheinlich ohne diesen Zufall ganz anders verlaufen.





Jannik lächelt. Er scheint zufrieden zu sein mit der Art und Weise, wie sich sein Leben bisher entwickelt hat. Vor einigen Monaten hat er sein Zuhause in Hamburg verlassen und ist nach Berlin gezogen.

Jonas:

Wolltest Du speziell nach Berlin? Oder war das auch eher ein Zufall?

Jannik:

Naja, ich hatte schon seit einiger Zeit den Wunsch, mal alleine zu wohnen. Ich fand das total spannend und wollte es unbedingt ausprobieren. Eigentlich wollte ich zuerst ein Auslandsjahr machen. Dann habe ich mich aber für Berlin entschieden, weil hier sehr viele Castings stattfinden und hier auch zahlreiche Schauspieler leben. So muss ich meiner Passion nicht mehr hinterherreisen und bin immer vor Ort. Berlin ist für mich etwas Großes, Neues, und somit gewissermaßen auch ein Auslandsaufenthalt.

Jonas:

Würdest Du also die Schauspielerei als „Deine Liebe“ bezeichnen?

Jannik:

Ja, auf jeden Fall, wobei ich sagen muss, dass das vor allem dem Musical mein Herz gehört. Mit sechs Jahren war ich zum ersten Mal in „Cats“, und bereits damals habe ich gewusst: Das ist meine Leidenschaft. So gerne ich als Musicaldarsteller auftrete, so gerne schaue ich mir Musicals auch als Zuschauer an. Ich habe in Hamburg und Berlin bisher jedes Musical gesehen. Mit mir wäre irgendwas nicht richtig, wenn ich nicht alle zwei Wochen im Musical wäre. Für mich ist das einfach das Größte.

Mein beruflicher Wunsch ist es, Musical und Film kombinieren zu können und in beiden Welten zu arbeiten. Das wäre genial.



Jonas:

Kannst Du dir vorstellen, irgendwann keine Lust mehr auf die Schauspielerei zu haben?

Jannik:

Die Gefahr, dass man sich vielleicht irgendwann die Frage stellt, ob das alles richtig war, besteht grundsätzlich natürlich immer. Aber ich muss ehrlich sagen, ich kann es mir in meinem Fall nicht vorstellen, dafür liebe ich die Schauspielerei zu sehr. Ich weiß schließlich seit meiner Kindheit, dass ich das machen will. Außerdem möchte ich Grundschulpädagogik studieren. Sollte ich mal tatsächlich keine Lust mehr auf die Filmbranche haben, kann ich immer noch in dem Beruf arbeiten. Aber ist es nicht normal, dass jeder Mensch irgendwann mal Zweifel an dem hegt, was er tut? Das gehört doch auch irgendwie dazu. Ich bin eigentlich ganz froh, dass ich schon recht früh wusste, was ich will. Ich bin deshalb sehr dankbar. Wenn ich an die zehnte Klasse zurück denke, fällt mir ein, wie verzweifelt viele meiner Freunde damals waren, weil sie nicht wussten, was sie mal machen sollen.



Jonas:

Wie sieht eigentlich der Tagesablauf eines hauptberuflichen, in Berlin lebenden Jungschauspielers aus?

Jannik:

Man muss sehr diszipliniert sein und versuchen, jederzeit an sich zu arbeiten und sich nicht gehen zu lassen. Ich treibe viel Sport, nehme Einzelunterricht in Schauspiel, Tanz und Sprache. Ich würde auch mental verhungern, wenn ich ständig nur zuhause wäre. Ich versuche, mit dem Kopf dabei zu bleiben, auch in der Zeit, in der ich kein Engagement habe. Außerdem möchte ich im Sommer ein paar Wochen nach London, um dort den einen oder anderen Workshop zu besuchen.

Jonas:

Du hast vor einigen Monaten den Film „Homevideo“ abgedreht, der das Mobbingproblem unter Jugendlichen thematisiert und gerade auf dem Filmfest München viel Lob geerntet hat. Wie hast Du dich auf diese Rolle vorbereitet?

Jannik:

Ich habe versucht, mir sehr viel Hintergrundwissen anzueignen und mich zum Beispiel intensiv mit Selbstmorden von Jugendlichen in den USA auseinanderzusetzen, die im Zusammenhang stehen mit Mobbing etwa nach deren Outing.

Ich spiele in dem Film einen Jungen, der so ziemlich das Gegenteil von dem darstellt, was ich gut finde. Der Kerl ist ein richtiger Fiesling. In solch eine Rolle muss man sich erst mal reinfinden. Zwar weiß man ja, dass es an jeder Schule und in jeder Klasse einen „bösen Schüler“ gibt, allerdings war ich selbst nie wirklich mit dem Thema Mobbing konfrontiert.



Jonas:

Hattest Du Zweifel, einen Charakter zu spielen, der Deiner eigenen Person so entgegen steht?

Jannik:

Anfangs ja. Aber es ist eine gute Gelegenheit, sein schauspielerisches Können zu zeigen. Man wächst an seinen Rollen. Außerdem hängt viel davon ab, wie das Drehbuch geschrieben ist. Ein gutes Drehbuch ist für mich vor allem bei derartigen Rollen das A und O.

Jonas:

Oscar Wilde legt in seinem Werk „Das Bildnis des Dorian Grey“ seiner Figur Lord Henry folgendes Zitat in den Mund: „Ich liebe das Theater. Es ist so sehr viel wirklicher als das Leben“. Würdest Du diesen Satz unterstreichen?

Jannik:

Ja, zum größten Teil schon. Ein Problem der Gesellschaft ist, dass im wirklichen Leben viel vertuscht wird. Das Theater ist dazu da, dies hervorzuheben und in den Mittelpunkt zu stellen.

Jonas:

Würdest du sagen, dass das auch auf Deine letzte Rolle in „Homevideo“ zutrifft?

Jannik:

Unbedingt. Deshalb ist der Film auch so wichtig. Mobbing hat eine neue Qualität erreicht, das habe ich leider während meiner Vorbereitung auf die Rolle feststellen müssen. Das Internet trägt da eine gewisse Schuld. Plattformen wie Facebook oder YouTube erleichtern Mobbing auf jeden Fall.

Jonas:

Das Thema Mobbing wurde schon mehrfach in Filmen verarbeitet und in den Mittelpunkt gestellt, aber man hat das Gefühl, es ändert sich nichts.

Jannik:

Deshalb ist es umso wichtiger, dass zum Beispiel Lehrer ihren Schülern diesen Film zeigen. Man muss eben wieder und wieder darauf aufmerksam machen und darf nicht aufgeben.

Wir machen eine kurze Pause. Jannik trinkt einen Schluck Wasser und denkt nach. Man merkt, wie ihn das Thema bewegt und wie sehr es ihm am Herzen liegt, durch den Film auf das Problem aufmerksam zu machen.

Der Regen hat mittlerweile etwas nachgelassen, das tiefe Orange aus dem Innern der Marietta scheint im Kampf gegen das Grau nach und nach die Oberhand zu gewinnen.



Jonas:

Du hast eben Facebook erwähnt. Nutzt Du selbst auch Facebook oder andere soziale Netzwerke?

Jannik:

Ja, da komm' ich nicht drum rum, obwohl ich nicht weiß, ob man Facebook überhaupt trauen kann.

Jonas:

Hast Du damit auch negative Erfahrungen gemacht, weil Du ja in gewisser Weise als Schauspieler eine Person öffentlichen Lebens bist?

Jannik:

Ich war immer ein großer Gegner davon, etwa seinen Nachnamen zu ändern. Ich war der Meinung, dass es keinen Grund gibt, warum man seine Identität im Netz verändern sollte. Ich habe mich oft gefragt: Warum macht man das? Man ist der, der man ist. Wenn ich Jannik Schümann heiße, warum soll ich mich dann im Netz Jannik Kaninchen nennen?

Vor einiger Zeit habe ich allerdings einen Teenager in einem Heimatfilm gespielt und wurde nach der Ausstrahlung im Fünf-Minuten-Takt bei Facebook angeschrieben. Das ehrt einen auf der einen Seite, auf der anderen Seite kann man das irgendwann nicht mehr bewältigen. Da musste auch ich gezwungenermaßen meine Facebook-Identität etwas verändern.

Jonas:

Du würdest deshalb auch nicht vom Beruf Schauspieler abraten?

Jannik:

Auf gar keinen Fall! Grundsätzlich kann ich nur empfehlen, dass man immer das tun sollte, von dem man tief in sich drin weiß, dass es das Richtige ist – egal, was andere davon halten. Ich unterstütze vollkommen das Motto „Lebe deine Träume“. Deine Eltern können zwar immer versuchen, dich in irgendwas reinzuzwängen, aber du musst den Mut haben, das zu tun, was du selbst wirklich willst. Deshalb bin ich auch ein so großer Fan von dem Film „Billy Elliot“. Billy hat getanzt, obwohl sein Vater es verboten hat. Er hat ihn nicht daran hindern können, das zu tun, was ihn wirklich glücklich macht.

Janniks Augen glänzen. Es ist beeindruckend, wie sehr der junge Schauspieler in sich ruht und mit welcher Begeisterung er von seinem Beruf spricht. Dennoch wirkt er nie laut, aufdringlich oder übertrieben. Er lebt seinen Traum, das macht ihn glücklich. Und das macht ihn authentisch.

Am Ende unseres Gesprächs frage ich ihn, was er für die nächsten Monate geplant hat, wie sein Jahr aussieht in seiner neuen Heimat Berlin.

Jannik:

Im Herbst werde ich für den Kinofilm „Barbara“ mit dem Regisseur Christian Petzold zusammenarbeiten. Darüber hinaus hoffe ich auf tolle Castings.

Aber man muss eben sagen: Man weiß nie, was passiert. Das ist das Spannende an der Schauspielerei!

Der Regen hat aufgehört, die Sonne scheint wieder. Das leuchtende Orange der Marietta Bar am Prenzlauer Berg hat tatsächlich gegen das Wolkengrau gewonnen.

Wir verabschieden uns von Jannik und blicken ihm einige Sekunden nach, während er zur U-Bahn-Station läuft.

Ich glaube, er hat getanzt. Wie Billy Elliot.

